

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

285 (15.10.1943)

Der Alemanne erscheint...

Verlagsbesitz: Bertoldstraße 47 u. 49...

Der Alemanne

KAMPFBLETT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Brennpunkt wieder im Süden

Sowjets südöstlich Kiew erneut gescheitert - Gegenangriffe

Berlin, 14. Oktober.

An der Ostfront steigerte sich am 13. Oktober die Heftigkeit der Kämpfe...

stellen bereit. Der Feind, der sich an den Brennpunkten des erhiterten Ringens...

Sturzkampf, Kampf- und Schlichtflieger nahmen feindliche Angriffskolonnen...

Südöstlich Kiew versuchten die Bolschewisten von neuem, ihren Brückenkopf...

Sowjetpanzer auf 201, ohne daß die Sowjets trotz ihrer auch an Menschen schweren Verluste...

Ein klassischer Fall

Erst Phrasen, dann Ultimatum

Eigentümer Dienst des „Alemanne“

bs. Berlin, 14. Oktober.

Die englische Aktion zur Sicherung maritimer Stützpunkte auf den Azoren...



Deutsche Straßenschütze haben in den Straßen einer völlig zerstörten Stadt...

hatten es nicht auf die Gebiete, die sie besetzten, sondern auf die deutschen Armeen...

gibtlich war. Deshalb habe man in Moskau von diesen Kampfhandlungen geschwiegen...

Sie lügen!

Dr. K. G. — Vor kurzem lasen wir den Bericht eines amerikanischen Korrespondenten...

Abgeblasener Optimismus

Englische Stimmen zur militärischen Lage immer zurückhaltender

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

gg. Berlin, 14. Oktober.

Je näher der Winter rückt, um so nervöser werden unsere Feinde. Denn der Sommer 1943 hat nicht die von ihnen erhoffte militärische Entscheidung gebracht...

In ganz ähnlichem Sinne schreibt der bekannte Militärkritiker Cyril Falls in der „Illustrated London News“...

Schnellzug sollte auf Chlorwagen auffahren

Aufsehenerregender Sabotageversuch in Schweden — Suche nach den Attentätern bisher erfolglos

Drahtbericht unserer Korrespondenten

hw. Stockholm, 14. Oktober.

Bei Sunavall in Nordschweden ist unter aufsehenerregenden Umständen ein Sabotageversuch aufgedeckt worden...

den wären und das Chlor hätte ausströmen können...

Die Beschädigung der Weichen wurde sofort der Staatspolizei mitgeteilt...

Das ist bisher nicht gelungen. Zahlreiche Personen, die in der Schwefelzuckerfabrik beschäftigt sind, wurden vernommen...

Schwedens Eisenbahnen und die Rüstungsindustrie sind seit Kriegsbeginn mehrfach von teilweise unauferklärten gebliebenen, teilweise als Sabotage ausgesprochenen Unglücksfällen...

Wieder Führergeschenk für Fronturlauber

Berlin, 14. Oktober.

Als Dank des Führers für ihren Einsatz erhalten ab 15. Oktober 1943 die Angehörigen aller Wehrmachtsteile...

Brücken von Washington nach Moskau

Verbrüderung von USA-Kapitalismus und Bolschewismus - Von J. FEIGE

Washington und Moskau haben sich nicht erst heute gefunden. Die Beziehungen sind älter, sind schon lange Zeit intimer...

schwer, aber um so interessanter, ihnen nachzugehen. Aufmerksam studiert, liefert uns das Wirkungsfeld der amerikanischen Großkapitalisten...

Wieder Führergeschenk für Fronturlauber

Berlin, 14. Oktober.

Als Dank des Führers für ihren Einsatz erhalten ab 15. Oktober 1943 die Angehörigen aller Wehrmachtsteile...

Durch das Pacht- und Leihkommen sowie durch den amerikanisch-sowjetischen Freundschaftsvertrag haben die jüdischen Börsenjobber endlich offiziell die Allianzen...

der Außenminister der USA, geworden sein, könnte er sonst wagen, als Großkapitalist ohne politische Erfahrung dieses Amt zu übernehmen? Moskau quittiert das Unterfangen mit Schmähzügen, findet es doch in Stettinus schon ihm wohlgesinnten, im Pacht- und Leihbekenntnis unbewährten Freund. Die Ernennung Harrimans zum USA-Botschafter in Moskau unterstreicht noch die Verbrüderung, Harriman wird dieser Tage in Moskau aufkrawzen, um mit den Sowjets ein grandioses „Meeting der Verbündeten“ zu feiern, als Erfolg der Vereinigung ihrer Rasse- und Glaubensgenossen, die er dort repräsentiert.

In Moskau wird nun die Brücke vollendet. Über sie geht der Weg vom brutalen amerikanischen Kapitalismus zum weltrevolutionären Bolschewismus, von der exklusiven Plutokratie zur Diktatur des Proletariats. Ihren Sinn, ihre Aufgabe bestellte ein amerikanischer Großkapitalist, als er dem ehemaligen französischen Botschafter in London, Graf de Saint Aulaire, auf die Frage, warum die Hochfinanz der USA, sich mit Moskau verbindet, antwortete: „Wer sich über unsere Allianz mit den Sowjets wundert, vergift dabei, daß die Söhne Israels so national gesinnt sind wie keine andere Nation. Judentum ist das Salz der Erde, das wir insbeson. dem Brot der Menschlichkeit beimischen, und das wir in zerstörenden Mengen gebrauchen, wenn uns daran liegt, alle Spuren einer ungesunden Vergangenheit auszuschwächen, wie im Falle des zaristischen Rußlands. Das erklärt auch, warum uns der Bolschewismus ausagt.“

USA-Kapitalismus, Judentum, Bolschewismus in enger Verbrüderung. Es ist eine Trilogie der Weltvernichtung, wenn ihr nicht Einhalt gebietet wird.

Durchbruchsversuche der Sowjets abgeschlagen

Westlich Smolensk verloren Sowjets über 50 Panzer - In 24 Stunden 102 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Asowschen Meeres und am mittleren Dnjepr setzte der Feind gestern an den bisherigen Schwerepunkten seine heiligen Durchbruchversuche fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abge schlagen, einige örtliche Einbrüche aber abge ringelt. An der Pripiet-Mündung und im Raum von Gomel brachten nach Abwehr heftiger Vorstöße eigene Gegenangriffe Geländegewinn. Starke feindliche Angriffe im Raum westlich Smolensk scheiterten wiederum unter hohen Verlusten der Sowjets, die dabei über fünfzig Panzer verloren.

Die Luftwaffe hatte durch wiederholten wirkungsvollen Einsatz starker Kampf- und Nahkampffliegerverbände an diesem Abweh rerfolg besonderen Anteil. An der übrigen Ostfront, auch südwestlich Weißrussland, herrschte nur örtliche Kampftätigkeit.

Bei vergeblichen feindlichen Luftangriffen gegen ein eigenes Gebiet in den Gewässern des Hohen Nordens wurden von Jagd- und Zerstörerverbänden 28 und von den Sicherungsfliegern der Kriegsmarine vier der angreifenden Flugzeuge abgeschossen. Insgesamt verloren die Sowjets in den letzten vierundzwanzig Stunden an der Ostfront und im Hohen

Norden 102 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge gingen verloren.

In Süditalien griffen starke britisch- nordamerikanische Kräfte gestern im Volturno-Abschnitt und nordwestlich Benevento an. Die Angriffe brachen im zusammenge faßten Abwehrkampf der Wehrmacht zusammen. Stellenweise sind noch harte Kämpfe im Gange.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten im Golf von Neapel auf einem großen feindlichen Kriegsschiff einen schweren Treffer. Wenige feindliche Störflug zeuge waren gestern über westdeutsches Gebiet planlos einige Bomben.

sam und den Glauben an den deutschen Endsieg zu erschüttern.

Sie sind mit ihrer niederträchtigen Handlungsweise dem um seine Zukunft hart kämpfenden deutschen Volk in den Rücken gefallen. Die Niedertracht ihrer Gesinnung und Handlungsweise verdient sie eine Strafe, den Tod.

Drei neue Ritterkreuzträger

Berlin, 14. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Helmuth Hoffmann, Kommandeur einer Infanteriedivision; Hauptmann Alfons Kleinmann, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Leutnant d. R. Ernst-Friedrich Kleinschmidt, Bataillonsadjutant in einem Panzergrenadierregiment.

Zersetzung gibt es nicht!

Berlin, 14. Oktober.

Am 5. Oktober 1943 wurden der 64jährige Verwaltungssekretär Fritz Opahneke, der 54jährige Büroangestellte Johann Domrowski, der 56jährige Angestellte Fritz Großpietsch und die 41jährige Maschinenschreiberin Dorothea Föndes, die der Volksgerechtigsten zum Tode verurteilt hatte, hingerichtet. Die vier Beamten und Angestellten hatten in ihrer Dienststelle, dem Wohlfahrtsamt Horst Wessel in Berlin, ein politisches Hetz- und Zersetzungs „gottlich“ vertrieben, das in seiner nicht zu überbietenden Verlogenheit und Gemeinheit dazu bestimmt war, Haß und Zwietracht zu

Bulgariens neuer Außenminister

Drahtbericht unserer Korrespondenten
ha. Sofia, 14. Oktober.

Der kürzlich ernannte Außenminister Siwa Kiroff hat wegen schwerer Erkrankung sein Amt niederlegen müssen. Diese Entwicklung war in den letzten Tagen befürchtet worden, so daß Ministerpräsident Bojloff zugleich mit der Bekanntgabe des Rücktritts auch den neuen Außenminister nennen konnte. Zum Nachfolger Kiroffs ist Gesandter Dimitar Schischanoff, der bisherige Generalkonsul in Athen, ernannt worden. Damit rückt ein Mann an die Spitze, der sich als Wirtschaftsjurist sowie als Diplomat um Bulgarien verdient gemacht hat und bereits unter Boris der wichtigste Mann des Außenministeriums war. Der 54jährige stand ungefähr ein Jahrzehnt dem Kommissariat für Reparationen vor, kennt also die Fehlkonstruktionen der Pariser Vorverträge und des Versagens der Genfer Maschinenrie wie kaum ein zweiter bulgarischer Diplomat. 1932 wurde Schischanoff Direktor der juristischen Abteilung, übernahm 1935 den Gesandtenposten in Athen, dem damals wegen des türkisch-südosteuropäischen Balkanraums erhöhte Bedeutung zukam. Als Schischanoff 1940 Generalkonsul des Auswärtigen Amtes wurde, zählte er bald zu den engsten Mitarbeitern des Ministerpräsidenten Filoff, der um so eher lange Zeit das Außenministerium weiterverwalen konnte, als er in Schischanoff einen erprobten Gehilfen zur Seite hatte.

Badoglios traurige Rolle

Verachtung von allen Seiten

Drahtbericht unserer Korrespondenten

bw. Stockholm, 14. Oktober.

Badoglio's sogenannte Kriegserklärung ist nach schwedischen und englischen Äußerungen aus London selbst in England mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Die Londoner Presse drückt allgemein den Vorbehalt aus, man müsse am besten abwarten, worin die praktischen Wirkungen beständen. Der „Daily Express“ meint, für die englischen Truppen in Italien ergebe sich nur ein geringer Unterschied gegenüber dem bisherigen Zustand. Ähnlicher Meinung ist die „Daily Mail“, in der sich folgender Satz findet: Unsere Genugtuung ist natürlich untermischt mit einer gewissen Zurückhaltung. Aber sollten wir so töricht sein, unsere angebotene Hilfe gegen unseren Hauptfeind zurückzuweisen, wobei sie auch kommen möge? — Allgemein unterziehen und als Zeichen großer Einigkeit zwischen den englischen, amerikanischen und sowjetischen Hauptverbänden begrüßt wird die gemeinsame Erklärung der drei Regierungen, worin Badoglio zwar als Mitkämpfer zugelassen, aber dem Waffenstillstandsdiktat noch einmal bekräftigt wird. Militärische Londoner Schätzungen geben dahin, daß Badoglio höchstens über acht bis neun Divisionen verfügt, hiervon vier auf Korrika.

Schwedische Meldungen aus London stellen in diesem Zusammenhang fest, wenn Badoglio erst jetzt habe vollziehen dürfen, was eigentlich schon im August sein sehrbedeutender Wunsch gewesen sei, als er nämlich bereits anbot, auch militärisch auf die andere Seite zu treten, so habe hierbei nicht nur der Widerstand bei den kleineren Verbänden, sondern auch die eigentliche Skepsis der Engländer mitgewirkt. Es handelt sich jetzt, wie in London betont wird, um eine militärische und nicht politische Maßnahme, deren ganzer Wert, man läche nicht, auf dem moralischen Gebiet liegt. Jeder Italiener, der nicht Verrat an seinem König begangen wolle, wisse jetzt, was er zu tun habe.

Diese englische Äußerung wird am besten illustriert durch das englisch-amerikanische Techtelmechtel mit dem Grafen Spazza, der als Vertrauensmann Roosevelts mit Churchill und anderen Engländern verhandelt hat und bereits ausdrücklich angekündigt, daß Viktor Emanuel bald darauf Badoglio zu verschwinden hätte. Den gleichen Standpunkt nimmt die englische Linke ein, die bereits erklärte, daß die besprochenen demokratische Sammlung unter Badoglio kaum möglich sei. Wie das Dilemma eines Tages gelöst werden dürfte, ist an Hand des Falles Darlan nicht schwer zu erraten. Hinzuwollen hat der Herr Badoglio, da man keinen besseren zur Stelle hat, nicht völlig ausgefallen. Als Geißel soll daher Badoglio selbst oder sein persönlicher Vertreter, wie Reuters meldete, in das Hauptquartier Eisenhower's beordert werden.

Beiden Seiten zu Nutzen

Reichsprotector Dr. Frid in sein verantwortungsvolles Amt eingeführt

Prag, 14. Oktober.

Am 14. Oktober fand auf der Prager Burg ein feierlicher Staatsakt zur Einführung des vom Führer zum Reichsprotector in Böhmen und Mähren ernannten Reichsministers Dr. Frick statt. Im Auftrag des Führers nahm der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammer die Einführung vor.

In seiner Rede machte Reichsminister Dr. Lammer zunächst grundlegende Ausführungen über das Verhältnis des Protectorats zum Reich, besonders im Hinblick auf den gegenwärtigen Krieg. Ab dann gedachte er der verdienstvollen Tätigkeit des bisherigen Reichsprotectors Freiherrn von Neurath sowie der stellvertretenden Reichsprotectors Heydreich und Dalmage. Schließlich würdigte Reichsminister Dr. Lammer die hohen Verdienste, die sich Reichsminister Dr. Frick vor und nach der Machtübernahme als einer der ältesten Gefolgsmänner und Mitkämpfer des Führers erworben habe. Der Führer hoffe, daß sich das Verhältnis zwischen Reich und Protectorat während der Amtszeit des neuen Reichsprotectors fortschreitend inniger und vertrauensvoller gestalten möge zum Wohle und Nutzen von Reich und Protectorat wie für das ganze neue Europa.

Reichsprotector Dr. Frick erkannte in seiner Erwiderung die von den tschechischen Schaffenden für den Sieg des Reiches und seiner Waffen geleistete Arbeit dankend an und brachte seinen festen Willen zum Ausdruck, alles zu tun, was geeignet sei, dem Wohle der alten Reichsländer Böh-

men und Mähren und ihrer Bevölkerung zu dienen.

Der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren, H. Obergruppenführer Frank, begrüßte den neuen Reichsprotector, vor allem auch im Namen der deutschen Bevölkerung des Protectorats. Nach einer weiteren Begrüßungsansprache des im Namen von Staatspräsident Hacha sprechenden Vorsitzenden der Protectoratsregierung, Dr. Krejčí, schloß Reichsminister Dr. Lammer die Veranstaltung mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Neues kurz gemeldet

- Glückwünsche des Führers zum Geburtstag des Königs von Afghanistan. Der Führer hat seiner Majestät dem König von Afghanistan zu seinem Geburtstag am 15. Oktober mit einem in herrlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.
- Oberst Veltjens tödlich verunglückt. Am 5. Oktober ist Oberst der Luftwaffe Joseph Veltjens auf einem Dienstauftrag im Frontgebiet tödlich verunglückt. Oberst Veltjens, als erfolgreicher Jagdflieger des ersten Weltkrieges Träger des Ordens Pour le Mérite, wurde von Reichsmarschall Göring im Jahre 1941 zum Bevollmächtigten für Sonderaufgaben beim Besatzungsstab für den vierjährigen Einsatz ernannt. In dieser Eigenschaft hat er schwierige kriegswirtschaftliche Aufträge mit großer Sackkunde und Geschick ausgeführt.
- Vatikan hängt Neutralitätsschuld aus. An der Eingangspforte St. Anna der Vatikanstadt wurde ein Anschlag des Gouverneurs der Vatikanstadt angebracht, in dem unter Berufung auf die Lateran-Verträge daran erinnert wird, daß der Staat der Vatikanstadt frei, souverän und streng neutral sei. Dieser Anschlag ist vom deutschen Kommandanten der Stadt Rom gegenseitlich.
- Schweizer Rüstung kostet 1,5 Milliarden. Die von den schweizerischen Bundesbehörden aufgelegte schweizerische Wehranlage hat Zeichnungen in Höhe von 532 Millionen Franken eingebracht, obwohl sie nur auf 300 Millionen Franken ursprünglich festgesetzt waren. Auf dem Kreditweg wurden bis jetzt rund 4,5 Milliarden Franken aufgebracht. In Schweizer Finanzkreisen glaubt man, daß durch die neue Wehranlage die Finanzierung der Wehrausgaben des laufenden Jahres weitgehend gedeckt ist, die nach Angabe der Presse auf 1,5 Milliarden Franken veranschlagt sind. Das Gesamtbild der schweizerischen Finanzhaushalte dürfte aber bei Jahresende nach Berechnung des Leiters des schweizerischen Finanzdepartements, Bundesrat Wettler, eine ungedeckte Schuld von rund 5 Milliarden Schweizer Franken aufweisen.
- Argentiniens Politik bleibt stabil. Die argentinische Regierung geht in einem Kommuniqué auf die bereits verzeichnete Amtüberlegung dreier Minister ein und betont, daß dadurch keineswegs die Enklavität der Regierung berührt werde, wie immer auch die politische Bedeutung sei, die man diesem Schritt beizumessen darf. Durch die Rücktritte habe man vielmehr beabsichtigt, zur Aufrechterhaltung der politischen Orientierung des Landes beizutragen, die schon bei vielen Gelegenheiten vom Präsidenten Dr. Ramirez dargelegt worden sei.
- Englische Regierung soll die Leitung der Kohlenruben übernehmen. Wie der Leiter des geschäftsführenden Ausschusses der Gewerkschaft schottischer Bergarbeiter, Moffat nach einem Bericht des „Daily Sketch“ ausführt, hat die Kohlenlaue in England einer derart kritischen Stand erreicht, daß die finanzielle sowie technische Leitung der Kohlenruben unverzüglich von der Regierung übernommen werden müßten. Der Aus schuß habe die mannigfachen nichtfinanziellen Arbeitseinstellungen mit ernster Sorge zur Kenntnis genommen, aber auch Berichte erhalten, nach denen nicht nur die Bergleute für die zahlreichen Arbeitseinstellungen verantwortlich gemacht werden könnten, sondern auch die Grubenbesitzer.

Der Festakt in Manila

Die Philippinen endgültig unabhängig - Bündnisvertrag mit Japan

Manila, 14. Oktober.

Der nach Manila entsandte Sonderberichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros meldet: Während die Glocken aller Kirchen auf den philippinischen Inseln läuteten, wurde am Donnerstagvormittag der alte Traum der philippinischen Unabhängigkeit zur Wahrheit, und José P. Laurel wurde feierlich in das Amt des ersten Präsidenten der neuen Republik eingeführt. In Anwesenheit aller hohen Beamten der Philippinen, des ersten japanischen Botschafters Shono Murata, Generalleutnants Kuruda, des Oberkommandierenden der japanischen Streitkräfte auf den Philippinen, und vieler anderer hoher Beamter fand das historische Ereignis in dem Versammlungsgebäude des Nationalrates statt.

Dem Berichterstatter bot sich ein unvergleichlicher Anblick, als er von dem für die Presse bestimmten Platz vor der Rednertribüne auf ein Meer von strahlenden Gesichtern blickte, die in atemberaubender Spannung den Ansprachen und der Verlesung der Unabhängigkeit lauschten. Mehr als 300.000 Zuschauer, die im Luneta-Park, gegenüber der Halle des Nationalrates, versammelt waren, hörten die einführenden Worte des Vorsitzenden der Philippinischen Ausführenden Körperschaft, Vargas, der die Beendigung der japanischen Militärverwaltung am Morgen desselben Tages ankündigte und dem tiefsten Dank des philippinischen Volkes gegenüber dem Japanischen Reich Ausdruck gab. Danach verlas der Vorsitzende des Ausschusses zur Erweiterung der philippinischen Unabhängigkeit, José P. Laurel, die Unabhängigkeitserklärung, in der dargelegt wird, daß die Philippinische Republik ins Leben gerufen worden sei, um teilzunehmen an der Errichtung einer neuen Weltordnung.

Die versammelte Menge stimmte begeistert die neue philippinische Hymne an, als der 74jährige Patriot General Aquinaldo genau um 9.30 Uhr die neue Fahne der Republik aufzog. Im Anschluß daran verkündete Vargas das Ergebnis der Präsidentenwahl, und um 10.10 Uhr legte José Laurel

2000. Abschluß eines Flakkorps

Berlin, 14. Oktober.

An der Ostfront erzielte vor einigen Tagen ein deutsches Flakkorps den 2000. Flugzeugabschuß. Die Verbände dieses Korps haben sich ferner in vielen Schlachten im Erdkampf bewährt. Sie schossen bisher 1972 sowjetische Panzer ab, vernichteten 1350 Geschütze und 650 Maschinengewehre und brachten über 35.000 Gefangene ein.

Markstein Philippinen

Der jüngste Schritt zur Schaffung der ostasiatischen Wohlstandssphäre

Von Dr. HEINZ BECKER

Nicht nur auf den Philippinen selbst, die am 14. Oktober ihre Unabhängigkeit als souveräner Staat proklamierten, in ganz Ostasien wird dieser Tag als ein Markstein auf dem Wege zu der von Japan angestrebten Wohlstandssphäre aufgefaßt und in Erinnerung behalten werden. Es bedarf keines besonderen Studiums, um zu erkennen, daß die weitsehende Politik der ostasiatischen Führungsmacht mit dieser Unabhängigkeitserklärung des neuen philippinischen Staates einen Erfolg davongetragen hat, der von nicht geringerer Bedeutung ist als die militärischen Erfolge Japans, da diese hierdurch gleichsam erst untermauert und verewigt werden. Das Geschrei, das im feindlichen Lager angestimmt wurde, unterstreicht diese Auffassung. Nichts konnte fächerlicher wirken und ein deutlicheres Urteil über Roosevelts Politik sprechen, als daß der Herr des Weißen Hauses in Washington ausgesprochen in diesen Tagen in einer doch wohl recht platonischen Botschaft dem Philippinen die Unabhängigkeit für das Jahr 1946 verspricht. Die Philippinen bedürfen dieser Versprechungen nicht mehr, und sie wissen wohl, wenn sie das zu verdanken haben.

In kurzen Jahren, ja in wenigen Monaten, hat Japan verwirklicht, was die Philippinen in Generationen erträumt hatten, wofür sie mit den Waffen des Andlandes und der Verhandlung kämpften. Als die Yankee den Spanien die 300.000 qkm große philippinische Inselwelt, die mit ihrer natürlichen Fruchtbarkeit, ihren Bodenschätzen und dem Fleiß ihrer Bewohner einen unschätzbaren Wert darstellt, raubten, da leiten sie das selbstverständlich zur, „um die Philippinen vom spanischen Joch zu befreien“. Wie es um diese neue Freiheit bestellt war, das sollten die Philippinen allerdings bald zu spüren bekommen, als die Amerikaner ein

skrupelloses Gewaltregiment einführten. Sie lieferten daher den USA-Soldaten in blutigen Aufständen recht heftige Kämpfe, mußten jedoch bald vor deren technischer Überlegenheit kapitulieren, wenn sich ihr Ingrimis auch immer wieder in mehr oder weniger großen Aufständen entlud.

Die Amerikaner aber machten sich daran, das Land nach allen Regeln der Kunst auszubeuten. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, vor allem an Rohrzucker, dem berühmten Manila-Haaf, pflanzlichen Ölen, aber auch an Brom- und Manganserzen und Gold stieg gewaltig an. Nach geraumer Zeit änderte sich jedoch dieses Bild, denn in den Vereinigten Staaten trafen zuzunehmende Zehnermilliarden auf, die ihr Geld in Kuba angelegt hatten, und auch andere Interessenten fürchteten die selbst eingeführte Ware aus den Philippinen. Als Erfolg ihrer Bemühungen hinter den Kulissen kam schließlich 1934 das Tiding-McDuff zustande, das den Philippinen für 1946 die Unabhängigkeit verspricht. Gemeint war allerdings damit praktisch nicht viel mehr als der Ausschuß aus dem amerikanischen Zollgebiet.

Dies wurde besonders deutlich, als Roosevelt seine imperialistische Kriegspolitik, die in Ostasien auf eine Einkreisung Japans hinauslief, durchzusetzen begann. An die Freiheitsversprechungen ließ man sich nunmehr in Washington nicht mehr gern erinnern, sondern schickte Ingenieure und Planer nach den Philippinen, die Manila zu einem Flottenstützpunkt erster Ordnung ausbauen sollten und zudem beachtenswerte Festungsanlagen, vor allem auf der Manila vorgelagerten Insel Corregidor, schufen, die man in USA, schließlich für unüberwindlich hielt. Nun, sie sind bald nach dem Kriegsausbruch zwischen Japan und den USA, als die Japaner daran gingen, die Fesseln zu sprengen, mit denen

man sie knebeln wollte, dem japanischen Angriffskrieg zum Opfer gefallen. Mc Arthur holte sich hier die erste seiner zahlreichen Niederlagen und sorgte seiner Gefangennahme nur durch rechtzeitige Flucht.

Getreu ihrer Mission haben die Japaner auch auf den Philippinen von Anfang an erklärt, daß sie nicht als Feinde des philippinischen Volkes kämen, sondern als seine Befreier. Der größte Teil der 16 Millionen Philippinen hat dies auch verstanden und sich zur Mitarbeit am Werk des Wiederaufbaues bereitgefunden. Die anfänglich bestelnden — man darf nicht vergessen, daß die Philippinen viele Jahrzehnte lang erst unter spanischer und später unter nordamerikanischer Herrschaft gelebt hatten und beide Herren bemüht waren, jedes Vertrauen zu Japan zu untergraben — lassen sich jedoch bald durch das Verhalten der Japaner bekehren. Mit bemerkenswerter Talkraft halfen diese bei dem Wiederaufbau des Landes und lenkten ihn nach dem neuen Bedürfnissen der im Außenbereichlichen ostasiatischen Wohlstandssphäre.

Der Rohrzuckerbau wurde eingeschränkt, da für diesen Zucker nicht genug Abnehmer in Ostasien vorhanden sind. Dafür wurde der Baumwollbau anscheinend gefördert, da die klimatischen und die Bodenverhältnisse sich hierfür als günstig erwiesen haben. Das gleiche gilt für den Anbau von Reis, damit die Philippinen in Bezug auf die Einfuhr von Lebensmitteln möglichst unabhängig werden. Interessant ist, daß es gelungen ist, dieses Ziel beim Reis nicht durch eine Vergrößerung der Anbaufläche, sondern vor allem durch Intensivierung des Anbaues, durch den Gebrauch besserer Sorten usw. zu erreichen. Es versteht sich von selbst, daß auch die anderen Erzeugnisse und Schätze des philippinischen Bodens, insbesondere die wertvollen Mangsan-, Brom- und Eisenerze in Japan einen willigen Abnehmer finden. Sie stärken, sehr zum Verdruß Washingtons, das japanische Kriegspotential beträchtlich.

Mit der Unabhängigkeitserklärung der Philippinen ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Schaffung der ostasiatischen Wohl-

standssphäre getan. Es ist Japan gelungen, hier mit einer Schnelligkeit noch während des großen Kriegesbebens vorzugehen, die allgemein überrascht hat. Als Ministerpräsident Tojo bei seinem Besuch in Manila am 6. Mai dieses Jahres die Gründung eines unabhängigen philippinischen Staates in Aussicht stellte, da hörchte man überall auf, und die Philippinen — an ihrer Spitze der rührige Bürgermeister von Manila, Vargas, und der bekannte Richter Dr. Laurel — mögen das als Lohn für ihre Bemühungen empfunden haben. Man hat in Washington vielleicht ungläubig den Kopf geschüttelt, als Tojo sein Versprechen in einer Ansprache am 18. Juni dahin präzisier- te, die Unabhängigkeit werde noch im Laufe dieses Jahres gewährt werden.

Auf den Philippinen aber ist man jedenfalls darauf sofort rührig ans Werk gegangen. Eine Verfassung wurde von den besten Köpfen des Landes aufgestellt, und die Nationalversammlung wählte unter dem allgemeinen Beifall des Volkes Dr. Laurel zum zukünftigen Staatspräsidenten. Man legte die Landesfarben, eine rot-weiß-blaue Flagge mit einer Sonne und drei Sternen, fest und bestimmte das Tageloch, die durch das Spanische und das Englische verdrängte ursprüngliche Sprache der Einwohner, wieder zur Landessprache. Nach einem Besuch Dr. Laurels — der dort kein Unbekannter ist — in Tokio, bei dem noch die letzten Modalitäten geklärt wurden, ist nunmehr die Unabhängigkeit des philippinischen Staates erklärt worden.

Ein Kranz von Staaten, die teils auf das engste mit Japan verbunden sind, teils ihm ihre Unabhängigkeit verdanken, gruppiert sich bereits heute um die Führungsmacht: das fruchtbare Mandchukuo, das manchenrische Nationalchina, das Reichland Thailand, das betriebe Burma und jetzt die Philippinen. Alles spricht dafür, daß diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist und auch die anderen von Japan noch besetzten Gebiete, wenn die Zeit gekommen ist, sich in der einen oder anderen Form in diesen Kreis einschließen werden zum Glück der Völker und zum Wohl ihrer Staaten.

Verlag und Druck:
Der Alemann, Verlag- und Druckerei-G. u. H. R.
Verlagsleiter: Helmut Lehr, bei der Walmacha,
1. V. Press- Seitenstecherei,
Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Geibel, Nr. 21.

Familie Gottlieb Kittler

Ein volksdeutsches Schicksal - Unter Stalins Geißel

Von H. Krieger/berichtet M. SCHWABE

(H-PK) Über die staubigen Landstraßen der Ukraine sind wir hinausgefahren, um die junge Frau eines deutschen Landwirtschaftsführers zu besuchen, die von Reichsminister Rosenberg mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Mit Karabiner und Pistole hat sie allein ihrem Hol mehrere Stunden hindurch gegen eine bolschewistische Bande verteidigt, bis Gendarmen zu Hilfe kam.

Sie ist eine Volksdeutsche und die getragene Gehilfin ihres zur Wehrmacht überführten Mannes, dessen Arbeit sie heute weiterführt. Doch als wir zu ihr kommen, ist von ihrer heldenmütigen Tat kaum mehr die Rede. Vor wenigen Minuten erst hat sie den Besuch ihrer Schwester erhalten, von der sie fünfzehn Jahre getrennt war und die sie längst todegeglaubt hatte. Von ihnen beiden erfahren wir vom Schicksal einer volksdeutschen Familie in Sowjetrußland, das hier wiedergegeben sei, weil es beispielhaft ist für viele.

Da lebt im Gebiet Melitopol am Asowschen Meer die Familie Gottlieb Kittler. Das Dorf heißt Johannisruh, ist beinahe völlig deutsch und in mehr als hundertjähriger Arbeit von ostpreußischen Einwanderern aufgebaut worden. Die Kinder haben längst keine Verbindung mehr zur Heimat ihrer Vorfahren. Aber ihre Sprache mit dem leicht breiten Tonfall bleibt rein, und den schönen Höfen ist ewig anzusehen, daß sie nicht von Russen bebaut wurden. Bei der Revolution teilte die Familie Kittler und ihre Nachbarn das Schicksal der „Kulaken“. Zunächst erfolgte eine Teilenteignung. Von den zwanzig Morgen ihres Besitzes müssen die Kittlers hundertfünfzig zur Bildung von Staatsgütern herausgeben. Das andere bleibt ihnen zur eigenen Bewirtschaftung. Zehn

Jahre vergehen, in denen sie den Rest ihres Besitzes bearbeiten dürfen. Dann aber macht Stalin Schluß mit seiner „Neuen Ökonomischen Politik“. Die Zeit des „Nep“, in der der wirtschaftliche Egoismus des Systems die freie Bauern- und Gewerbetätigkeit gestattete, ist vorbei. Stalin, damals schon von den internationalen Demokraten als maßvoller Reformler der Leninschen Praxis gepriesen, wird der blühende Vernichter des Bauerntums. Mit allen Mitteln des Massenterrors wird der Kollektivdrill durchgeführt. Eines Tages im Frühjahr 1930, ist aus dem Bauern Kittler ein Ländereigentümer im Kolchos geworden. Gleichzeitig beginnt in der ganzen Sowjetunion jene Welle der politischen Verfolgung, die alle Elemente ausmerzen beabsichtigt, die dem Stalinschen Plan im Wege stehen. Grundsätzlich ist jeder verdächtig, der größeren Besitz gehabt hat. Kittler sieht, wie sich die Ketten der Nachbarn lockern. Er kann sich ausrechnen, wann man ihn holen wird. Und da dem Einzigen der verlorenen Boden unter den Füßen trennt, macht er sich eines Nachts auf, um unter falschem Namen in einer anderen Provinz Arbeit zu suchen. Zwei seiner vier Töchter sind verheiratet, der Sohn arbeitet als Elektriker am großen Dnjep-Kraftwerk. Frau und jüngste Tochter schickte er zu einem der Schwiager-söhne.

Die Flucht gelingt. Kittler findet ohne Schwierigkeiten neue Arbeitsplätze, an denen sein Können geschätzt wird, und eines Tages ist er Vorarbeiter der Schweinezucht des Staatsgutes Beresna bei Kirow. Er hat seine Frau mit zwei Töchtern wieder bei sich. Zwar führt er das Leben eines Proletariats, aber er lebt und ist in Freiheit.

Da bricht 1936 das Unheil über ihn und die Seinen herein. Zunächst wird in Dnjeprostroj sein Sohn verhaftet. Die An-

klage wirft ihm vor, einen Sprengstoffanschlag gegen das große Stauwerk geplant zu haben. „Mein Gott“, sagt Frau Riemann, „mein Bruder war kein Kommunist, aber so etwas hat er nicht einmal im Traum gedacht.“ Im geheimen Gerichtsverfahren zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, wandert er in eines der gewaltigen Zwangsarbeitslager Sibiriens.

Noch im gleichen Jahr wird der Vater zu der gleichen Strafe verurteilt. Auf Grund seiner Flucht wirft man ihm gegenrevolutionäre Agitation vor und stempelt ihn zum Hochverräter. Und dann sind nach der Ausbreitung des Kommunismus im Reich plötzlich alle Deutschsprechenden verdächtig. Man verhaftet die Männer der beiden Töchter. Der eine wandert mit seinem Vater, seinem Onkel, seinem Vetter und einem Freunde gemeinsam in die unterirdischen Zellen der NKWD, der berechtigten Nachfolgeorganisation von Tscheka und GPU. Alle fünf werden zum Tode verurteilt. Später begnadigt man sie und teilt sie dem unabweisbaren Heer der zum langsamen Siechtum verurteilten Arbeitsklaven ein, aus deren Knochen beinahe jedes große Bauwerk der Sowjets aufgeführt ist. Fünf Jahre Zuchthaus und anschließend fünf Jahre Verbannung diktiert man ihnen zu.

Der Gatte der zweiten Tochter, eben der jetzt Heimgekehrte, wird 1937 als letzter geholt. Das Einzige, was seine Frau noch von ihm weiß, ist die Mitteilung der verhassten NKWD-Funktionäre, er sei der Spionage zugunsten Deutschlands angeklagt. Nie wieder hat man etwas von ihm gesehen und gehört. Irgendwo wird er sein Leben unter der Folter geleistet haben.

Seine Frau aber wird kurz danach gleichfalls verhaftet. Gegen sie hat das Höllensystem nicht einmal eine Anklage. Es genügt, Ehefrau eines politisch Verfolgten zu sein, um aus der Sowjetgesellschaft ausgemerzt zu werden. Immer wieder von den wühelnden Liebkosungen der jüngeren Schwester unterbrochen, schließt sie die Heimkehrkarte ihre dreifährige Leidenszeit in einem großen Internierungslager in Kasakstan. Mit an die Zwanzigtausend anderen „Unerwünschten“, lauter Frauen aus politischen Gründen Verurteilter, beginnt die Angelegenheit für sie der Tag hinter dem elektrisch geladenen Stacheldraht. Schwere Zwangsarbeit, dazu der Mangel jeglicher Hygiene, machten den Gefangenen, unter denen sich zahlreiche Frauen geflüchteter Sowjetbürger befanden, das Leben zu immer neuen Qualen.

Tränen der Weh stehen der temperamentvollen Erzählerin, dem Urbild einer lebensfrohen deutschen Bäuerin, in die Augen, als sie von der Schande der verschiedenen sogenannten Vernehmungen im Büro der NKWD berichtet. Durch Monate hat sie die Striemen und Male getragen, die von den erduldeten Schlägen und Fußtritten zeugnis ablegten.

Als man sie 1940 entließ, erwirkte sie durch Bestechung raständiger Beamter die Erlaubnis, den in Sibirien verbannten Bruder besuchen zu dürfen. Mit ihrem gesamten Ersparnis unternimmt sie die einmonatige Reise. Von der Bahnstation aus sind es noch 43 Kilometer, die sie zu Fuß und im stürmenden Regen zurücklegt. Endlich, nach einseitigem Marsch, sieht sie den Bruder. Fünfzehn Minuten darf sie ihn sprechen, dann führen die Schergen den zum Skelett Abgemagerten wieder davon.

Ein Jahr danach hat die gepinigte Frau in Wladiwok den Einzug der deutschen Truppen erlebt. Als Dolmetscherin steht sie seitdem in den Diensten der Wehrmacht. Einem Zufall verdankt sie die Kunde vom Aufenthaltsort ihres jüngsten Schwagers, die nun die Frau unseres deutschen Landwirtschaftsführers ist und auf deren Braut die Auszeichnung blüht, die ihr der Minister selber anheftete.

Unter Tränen liegen sich die beiden einander Wiedergesandten in den Armen. Leise verlassen sie den Raum. Und noch lange sind unsere Gedanken bei den tapferen Menschen hier draußen, die um ihres Deutschtums willen zu vielen Zehntausenden ein gleiches Schicksal trugen, wie wir es heute in einer einzigen Familie erleben.

Die guten Vitamine

Eine Geschichte von AAGE V. HOVMAND

„Nanu, willst du nun mal sehen“, sagte meine Frau und blickte aus dem Fenster. „Da kommen Finbergs durch die Gartenstraße angelaufen. Und ich halte so sehr auf einen friedlichen Tag gehofft.“

„Ich habe ein Mittel, mit dem wir sie verdrängen“, sagte ich, „mit Lebertran.“

„Guten Tag, Frau Finberg!“ sagte meine Frau. „Das ist aber wirklich nett. Kommen Sie herein.“

Die Gäste nahmen in unseren besten Armstühlen Platz.

Ich beschloß nun, die Offensive einzuleiten. „Liebe Frau Finberg“, sagte ich. „Ja, mir vertragen Sie mich nicht, Sie sehen glänzend aus, wie immer — ich meine nur, Sie fühlen sich etwas müde. Nicht wahr, das tun wir ja alle in dieser Zeit.“

„Ja“, es trat ein angestrichelter Zug in Frau Finbergs Gesicht. „Wo Sie es jetzt sagen, Rede ich auch, ich kann es merken.“

„Frau Finberg! Ich weiß, was Ihnen fehlt, Ihnen fehlen Vitamine. Ich werde Ihnen jetzt mal ein Mittel geben, das ganz ausgezeichnet ist. Stoppvoll von A- und D-Vitaminen.“

Ich ging in die Küche hinaus und holte die Lebertranflasche und einen großen Eßlöffel.

„Uff“, rief Frau Finberg. „Das ist ja Lebertran!“

„Ja, eben! Das gerade haben Sie nötig. Unser kleiner Christian, der zwölfjährige, bekommt es jeden Tag. Wenn Sie wollen, wird er aufgeblüht ist.“

Frau Finberg bekam den Löffel in den Mund, sie schloß die Augen und schluckte. Dann öffnete sie sie wieder, rollte sie ein wenig und sagte: „Ah!“

„Und nun, Herr Finberg“, sagte ich. „Wollen Sie etwa zurückziehen?“

„Ja, aber, ich versichere Ihnen...“ Herr Finberg zog sich erschrocken zurück. „Mir fehlt nicht das Gerste!“

„Aber natürlich. Das kann man nie wissen. Kommen Sie her!“

Herr Finberg aperrte den Mund auf, und ich ließ ihn.

„Ah!“ sagte Herr Finberg und leckte sich die Lippen. Seine Gesicht nahm einen froh überraschten Ausdruck an. Er war offenbar erleichtert, daß es nicht schlechter schmeckte.

Kurz darauf hat Herr Finberg um noch einen Löffel voll und auch Frau Finberg bekam noch einen. Das Ehepaar war sichtlich angelehnt dadurch, daß es zu Menschen gekommen war, die in solchen Mäßen an ihrer Gesundheit interessiert waren.

Die Lustigkeit stieg weiterhin, nachdem die Gäste im Laufe des Nachmittags einen Löffel nach dem anderen eingenommen, und als es ihnen schließlich gelungen war, die Flasche zu leeren, war ihre Freude, bis auf dem Grund gelangt zu sein, völlig überströmend. Sichtlich angeleitet durch die ungenüßten Vitamine versicherten sie, daß nichts auf der Welt sie dazu bringen könne, ihre Wohlgeleit, zu verlassen — jedenfalls nicht bevor wir zu Abend gegessen hätten.

Es wurde spät, ehe sie sich verabschiedeten und für den herrlichen Tag dankten.

Am Tage darauf hatten wir Tante Anastasia zum „Kaffee“ eingeladen. Wir wollten die Flasche Clock-Likör probieren, die sie mir zu meinem Geburtstag geschenkt hatte.

Als aber die Tante als erste das Glas zum Mund führte, lief ein sonderbares Zucken über ihr Gesicht.

Das Glas enthielt Lebertran.

Als Christian von der Schule nach Hause kam, wurde er ins Verhör genommen und gestand, daß er — da er den „mühtigen“ Lebertran nicht ausstehen könne — auf die Idee gekommen war, den Inhalt der Flaschen auszuwechseln.

Die Sache hatte für Christian Person, was man „ein gerichliches Nachspiel“ nennt. Ihm wurde ein gewisser Körperfell durchgeblüht — was ebenso angedeutet für die Moral sein soll, wie es der Lebertran für den Körper ist.

Rund um die Welt

Das Regiment des Verräters-Königs.

Alle deutsch-österreichische Soldaten aus dem ersten Weltkrieg entsinnen sich in diesen Tagen der Verachtung der Welt für den gemeinen Verrat des italienischen Königs und seiner Clique an deutschen Bundesgenossen des üblen Kapitels aus der Kriegsgeschichte der ehemaligen Doppelmonarchie. Es war der Armeekommandobefehl vom 26. April 1915 der k. u. k. Armee, der die Ausatmung des österreichischen Infanterieregiments Nr. 21, das sich aus Prag und Umgebung rekrutierte, wegen Hochverrats und Feigheit vor dem Felde bekanntgab. Dieses Verräterregiment stand in der Kopfzeile und hätte die weiße Fahne, während es zugleich zum vermeintlichen Feind einen Parlamentar entsandte mit der Begründung, die Leute des Regiments seien Slaven und wollten daher gegen Rußland nicht kämpfen. Bei den eingeleiteten Verhandlungen mußte dann der Parlamentar feststellen, daß der „Feind“, den das Regiment als Rissen angesehen hatte, keine Rußen waren, sondern das Baysirische 4. Garderegiment, dessen Kommandeur die meisten der Soldaten sofort umzingeln und nach der Verhaftung verhaften ließ. Die durch den Verrat gefährdete Stellung wurde von österreichischen Truppen zusammen mit reichsdeutschen Verbänden unter schweren Verlusten bis zum Eintreffen des Einsatzes der Verbände gehalten. Soweit ist dieser Vorgang geschichtlich bekannt. Weniger bekannt ist aber der Umstand, daß inhaber und Namensgeber gerade dieses verräterischen Regiments der italienische König Viktor Emanuel war, der kurz darauf selbst ebenfalls die

Bundesgenossen verriet und heute durch seinen zweiten schändlichen Verrat die Welt empört.

Zerstörtes Familienleben.

Daß in Stockholm eine Handtasche im Begriff war, ein glückliches Eheleben zu zerstören, geht aus dem in einer Stockholmer Zeitung kürzlich erschienenen Inserat hervor. Darin hieß es wörtlich: „Während ich gestern Abend meinen Wagen vor dem Hause 12, Störkyrkobrinken ohne Aufsicht stehen ließ, hat ein unbekannter Täter meine Damenhandtasche auf den Vordersitz des Wagens geschmeißelt. Gegen Bezahlung der Insertatskosten und gegen genaue Beschreibung der Tasche kann ich ihre Eigentümerin sie bei mir abholen. Wenn aber die Eigentümerin meine Frau davon überzeugen könnte, daß ich mit der Eigentümerin der Tasche nichts zu tun habe, so bin ich gerne bereit, auch die Kosten des Inserates selbst zu tragen. Mitteilungen eruche ich unter Motto „Zerstörtes Familienleben“ an die Administration des Blattes“. Suchte wohl ein Liebespärchen ein stilles Plätzchen im betreffenden Auto und hat „die“ Tasche in der Ehe vergessen? Oder ist es nur ein Trick des ertapten Ehemannes!

Todespiel mit der Handgranate.

Vier Kinder einer Familie spielten in ihrer Wohnung in Neubrandenburg mit einem Sprengkörper, den sie auf dem Kartoffelacker ihrer Eltern gefunden hatten. Plötzlich explodierte der Sprengkörper, eine Handgranate, und tötete zwei Kinder, während das dritte schwer verletzt wurde. Nur das vierte kam mit leichten Verletzungen davon.

Tempel der deutschen Kunst

Vor zehn Jahren Grundsteinlegung am 15. Oktober

Mit der Feiernstunde vom 6. Juni 1931 hatte die Künstlerstadt der Münchener Glaspalast verloren, der immer noch, trotz des zeitigen Wettbewerbes der übrigen Kunststädte im Reich, die repräsentative Übersicht der bildnerischen Jahresleistung vereinigt hatte. Der Wunsch nach einem würdigen und raschen Ersatzbau war allgemein. Er sollte mehr sein als nur Ersatz, sollte der schönen Stadt München zur städtebaulichen Zier gereichen. Denn der gute alte Glaspalast war im Grunde nur eine bessere Markthalle aus Glas und Eisen, eine technische Konstruktion, die als erste kontinentaler Nachahmung des Londoner „Kristallpalastes“ für die Münchner Industrie-Ausstellung 1854 errichtet worden war und damals als ein bautechnisches Wunder galt. Inzwischen hatten wir uns an weiteren solchen Wandern ziemlich sattgesehen. Palläste waren diese Zweckbauten ebensowenig, wie die Warenhäuser und Kinos, die sich mit Tempelformen schmückten, um ihr profanes Gewerbe äußerlich zu idealisieren.

Wohl aber konnte eine neue Heimatstätte der lebenden Kunst sehr wohl den Ehrgeiz zeigen, ein Tempel und nicht eine Markthalle zu sein. Hatte nicht König Ludwig mit dem klassizistischen Zwillingbruder zur Glyptothek, dem Ausstellungsgebäude am Königsplatz ein Beispiel gegeben, wie ein würdiges Obdach für Kunstwerke beschaffen sein sollte? In dieser Richtung bewegen sich die Gedanken innerhalb der Architekturschule, die einen freien Wettbewerb für das Projekt ersehnte. Die Regierung aber hatte in der Stille anders entschieden und einen tüchtigen Baumeister aus Köln, den Nachfolger Theodor Fischers an der

Technischen Hochschule, mit einem „Vorprojekt“ beauftragt, das alsbald heftig umstritten war. Auch die Platzfrage wurde zum Zankapfel, aber Staat und Stadt versicherten, daß kein anderer Platz als eben der alte des Glaspalastes zur Verfügung sei.

So vergingen mit Wenn und Aber, mit Sowohl — als Auch zwei volle Jahre. Da erschien am 14. Juli 1933, wenige Monate nach dem Übergang, ein Aufruf namhafter Männer des öffentlichen Lebens, in dem es hieß:

„Für die Errichtung eines neuen Hauses der deutschen Kunst an Stelle des Glaspalastes haben der bayerische Staat und die Stadt München einen Bauplatz im Englischen Garten an der Prinzregentenstraße und einen Teil der erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt. Und der neuen deutschen Kunst ein würdiges Heim zu bieten, reichen diese Mittel indessen nicht aus. Ein solches zu schaffen, ist Sache des ganzen deutschen Volkes, das aufgerufen wird, dem Führer die Erfüllung dieses seinen Lieblingswunsches als Geschenk darzubieten.“

Gleichzeitig mit dem Aufruf wurden die fertigen Pläne des neuen Hauses von Paul Troost bekannt gemacht. Die Umrisszeichnung war groß. Ein massives Haus, ein flacher langgestreckter Tempelbau mit einer stolzen Säulenfront, 156 Meter breit, 67 Meter tief, auf einem symmetrisch ausgeprägten Grundriß, mit 40 Bildsäulen in wechselnden Ausmaßen, sollte hier in edelsten einheimischen Werkstoffen ausgeführt werden. Die Lösung der Platzfrage erschien sofort als ideal. Warum war man nicht schon früher darauf gekommen? Ja, hieß es, man wollte schon, aber man konnte nicht! Denn schon König Ludwig hätte hier einen seiner Staatsbauten errichten wollen, aber die Beauftragten hätten festgestellt, daß der Grund verunreinigt und für schwere Fundamente unbrauchbar sei. Vor hundert Jahren mochte dieses Argument stichhältig gewesen sein, jetzt aber, im Zeitalter der Technik und besonders der Fortschritte der Tiefbautechnik, war es längst überholt. Auf 1780 Pfählen sollten Mauerwerk und Säulen in feinkörnigem fränkischem Kalkstein emporwachsen. Auf diesen Millionen Reichsmark waren die Kosten veranschlagt. Es dauerte nicht lange, da war das Geld für die Anstalt des öffentlichen Rechtes, als die sich das Haus der Kunst konstituiert hatte, in ausreichender Höhe beisammen. Während ein tragisches Geschick den Baumeister ein Vierteljahr nach der Grundsteinlegung, am 21. Januar 1934, von seinem Werke abrief, schritt die Arbeit so rühtig voran, daß schon nach vierjähriger Bauzeit die feierliche Einweihung durch den Führer stattfinden konnte.

Es ist von sinngebender Bedeutung, daß der erste Monumentalbau des Dritten Reiches eine Heimatstätte für die Kunst war. Nicht minder bedeutsam ist der Verzicht auf den „Palast“-Gedanken, ist die Betonung des „Hauses“, das in bewußter Fortbildung der klassizistischen Raum- und Stilformen der indoeuropäischen Epoche Münchens, die Stadt der Kunst, um ein edles Bauwerk bereichert hat. Ein Tempel ist geschaffen, in dem sich die Kunst zu friedlichem Wettbewerb vereinigen, ein Bau, der schon durch sich selbst einen Maßstab gibt für seinen Inhalt: für die Jahresleistung, die Auslese aus dem Jahreschaffen der deutschen Künstler. — Eick Knapp.

Die Admiralität bedauert... Abenteuer um Politik und Liebe in Schanghai Roman von Heinrich Feylberg

15. Fortsetzung

„So! Im Astor House! Willst du jeden Tag von Fotografen und Reportern belagert werden? Interviews geben? Dein Bild und deinen verdammten Roman in den Zeitungen sehen? Du kommst nicht drum herum, Muriel, ich kenne die Brüder. Sie werden dich hetzen und jagen wie ein Stück Wild, werden nicht mal vor deiner Schlafzimmertür haltmachen. Und die züchtige Gesellschaft im Astor? Sollen sie dich jede Stunde neugierig anschauen, hinter dir her rücheln? Kind, wenn nur irgendein Dampfer heute noch abginge! Wäre das einzig Richtige, dich darauf zu verlassen und nach Hause zu schicken. By Jove, das wäre es!“

„Dann werde ich eben in eine kleine, unauffällige Pension ziehen, wo eine Dame gut aufgehoben ist.“

„So was führen wir nicht in Schanghai“, sagte Skinner trocken. „Luxushotels, Seemannskneipen und — Abteilungsquartiere. Darzwischen gibt es nichts.“

„Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf“, mischte sich Wang ein. „Ihr Herr Vater hat recht, Mr. Skinner. Im Hotel können Sie nicht bleiben. Das wäre entwürdigend für Sie. Sind Sie sicher, Herr Skinner, daß Sie Schanghai schon wieder verlassen müssen?“

„Ja, wir werden heute abend fort.“

Für den Bruchteil einer Sekunde schloß Herr Wang seine Augen. Yokohama allein bemerkte es, aber sein Gesicht blieb unerschütterlich. Dann wandte Wang sich wieder lächelnd an Muriel. „Darf ich um Nachricht bitten, wenn ich einen unbeschädigten Vorschlag mache? Ich getraue es

mir kaum zu sagen, aber vielleicht würde ich einen Ausweg.“

„Sie denken an den Konsul“, sagte Skinner abwehrend. „Das hört nicht. Der fragst höchstens, ob Muriel Geld hat und schickt sie dann ins Astor zurück oder zum Hotel des Colonies. In seinem Haus behält er sie auf keinen Fall.“

„Der britische Konsul kaum. Er kann ja wohl auch nicht jeden bei sich aufnehmen. Wohl aber ich. Erwägen Sie bitte in Ruhe meinen Vorschlag. Mr. Skinner, so hochmütig er auch ist, ich habe einen kleinen, geringen Yamen am Fluß, dicht bei der Missionstation von Tshawei. Ich würde es als ein unverdientes Glück betrachten, wenn Sie Ihrer Tochter erlauben wollten, dort bis zu Ihrer Rückkehr zu wohnen.“

„In Ihrem Landhaus? Skinner sperrte Mund und Nase auf. „Das ist doch der kleine Palast da unten zwischen Tshawei und Tsouf? Mit den großen Kameleibackern?“

„Mein geringes Haus steht leer und liegt einsam. Aber ich vermute, eine gewisse Einsamkeit, fern vom Getriebe der Stadt, dürfte Mr. Skinner unter den abwaltenden Umständen willkommen sein. Für geeignete Englisch sprechende Dienerschaft würde ich Sorge tragen. Ich fühle tief meinen Unwert, Mr. Skinner, und weiß, daß mein Vorschlag eine Annäherung bedeutet. Lediglich der auf richtige Wunsch, Mr. Skinner behilflich zu sein, gab mir den traurigen Mut.“

„Wenn das Ihr Ernst ist, Herr Wang. Wahrhaftig, da wirst du gut aufgehoben, Muriel. Was meinst du?“

„Ich möchte nicht Herrn Wang zur Last fallen, Vater.“

„Der Chinese hob entsetzt beide Hände. „Fallt der Taupfropfen zur Last, der sich vom Himmel auf unsere Blumen niederläßt! Sie werden dort wohnen, wie und wie lange Sie es für gut befinden. Und kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, so gibt es ein Telefon dort, das Sie jederzeit mit Ihrem ergebenen Diener verbinden kann.“

„Nun denn — da Sie es mir so göttlich anbieten und Vater dafür ist, nehme ich mit Dank an, Herr Wang.“

„Recht so, Muriel.“ Skinner erhob sich

und klopfte seiner Tochter erleichtert auf die Schulter. „Wäuste wirklich nicht, was wir sonst machen sollten. Desertieren kann ich nicht und dich mitnehmen auf die „Scarab“ auch nicht. Im Astor aber hätte ich dich allein keine Stunde mehr gelassen. Und Ihnen, Herr Wang, will ich jetzt mal was sagen. Ich lasse mein Mädchlein in Ihrem Haus als in irgendem anderen Haus der ganzen Konzeption. Verstehen Sie nicht Na also, dann kann ich jetzt beruhigt den Kurs auf die „Scarab“ richten und meinem armen Leutnant die letzte Ehre erweisen.“

Herr Wang begleitete seine Gäste zerkommend bis zur Tür. Draußen stand bereits der Wagen. Diesmal durften Skinner und Muriel fahren. Es saßen keine Gelben darin außer dem gutgeschulsten, höflichen Fahrer. Skinners Gedanken waren bereits bei der Besetzung, als sie in raschem Tempo dem Hafen zuzusteuern. „Wie sagte Brabbs doch vorhin?“, knurrte er. „Die Admiralität bedauert! Mädchlein, ich sage dir, es ist verdammte viel zu bedauern hier in Schanghai!“

V.

Das Kanonenboot „Scarab“ stampfte mit einer Fahrt von zwölf Knoten durch die gelblichen Gewässer der Jangtsesündung und hielt Kurs auf die Insel Hi-Tzei-Scha vorgelagerten vielen kleinen Eilande. Bootsman Skinner stand in der bisher von Leutnant Stanford bewohnten kleinen Kabine und packte im Auftrag des Kapitäns sorgfältig die kleine Hinterlassenschaft zusammen, die mit der nächsten Post an Stanfords Angehörige nach London geschickt werden sollte.

Was Leutnant Stanford hier an Bord der „Scarab“ hinterließ, war nicht viel. Die Wertsachen, die er bei sich getragen, und einen kleinen Barbetrag hatte Captain O'Reilly bereits in Verwahrung genommen. In dem kleinen Kabinenschrank und im Tropenkoffer unter der Koje fanden sich nur noch Wäsche, militärische Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, die unentbehrlichsten Toilettengegenstände, ein paar nautische Bücher, alte Zeitschriften, einige kleine, belanglose Andenken an Reisesstationen sowie

eine Konfekttschachtel, die mit Fotos und Briefen gefüllt war. Das erste, das Skinner beim Öffnen der Schachtel in die Hände fiel, war eine Aufnahme des Verstorbenen. Er betrachtete einen Augenblick in Gedanken das frische, junge Gesicht, marmelte „Armer Junge“ vor sich hin und schüttelte den Kopf. Dann besah er sich die anderen Bilder. Aufnahmen von Bord, von den Kameraden, ein lustiger Schnappschuß, dem Captain O'Reilly unversehens zum Opter gefallen war, gerade als er sich über die Brücke beugte und irgendeinen Sünder andockerte. Komisch genug sah das Gesicht des „Allen“ aus mit dem weit zu einer Schimpfkanonade aufgerissenen Mund. Dann ein paar Landschaftsaufnahmen vom Jangtsse, Bilder aus chinesischen und japanischen Hafenstädten, ein abgesondertes und in Seidenpapier gewickeltes Foto, das einen ernst blickenden älteren Mann von unverkennbar englischem Typ darstellte, vielleicht den Vater des Leutnants. Aha, da war auch ein postkartengroßes Bild der schönen Gladys Ferguson. Ohne Widmung. Dann noch mehrere, zum Teil schon etwas vergrübelte Lichtbilder junger Mädchen. Einige davon schienen aus der Heimat zu stammen, andere waren wohl Erinnerungen an ein paar fröhliche Urlaubstage im Hafen. Auch die Bilder einiger kleiner Geisbas waren darunter. Eines davon heißt Skinner nachdenklich in der Hand. Zum Teezeit, die kleine Gelbe hatte er doch schon mal gesehen. Wo nur gleich in Schanghai? Ja, natürlich! Ganz verdrängt betrachtete er noch einmal das Bild. Das war doch die Kleine aus Taon-Fu Taverna, die sich gestern so sonderbar benommen und die ganze dumme Katzbalgerei verschuldet hatte! Er drehte das Bild um. Richtig, da stand der Name, mit Bleistift von Stanford selbst geschrieben. „Momonas Nagasaki 1929“. Das konnte stimmen. Damals war Leutnant Stanford noch auf dem Kreuzer „Suffolk“ gewesen, der zum Ostlingsgeschwader gehörte und längere Zeit in Japan gelegen hatte. Erst 1932 war Stanford zur Jangtsseflottille kommandiert worden.

Es ist von sinngebender Bedeutung, daß der erste Monumentalbau des Dritten Reiches eine Heimatstätte für die Kunst war. Nicht minder bedeutsam ist der Verzicht auf den „Palast“-Gedanken, ist die Betonung des „Hauses“, das in bewußter Fortbildung der klassizistischen Raum- und Stilformen der indoeuropäischen Epoche Münchens, die Stadt der Kunst, um ein edles Bauwerk bereichert hat. Ein Tempel ist geschaffen, in dem sich die Kunst zu friedlichem Wettbewerb vereinigen, ein Bau, der schon durch sich selbst einen Maßstab gibt für seinen Inhalt: für die Jahresleistung, die Auslese aus dem Jahreschaffen der deutschen Künstler. — Eick Knapp.

Herr Wang... (Fortsetzung folgt)



Blick über Freiburg

Mittags

„Warten ist gräulich“, sagte ich zu dem Herrn, neben dem ich mich vor wanigen Minuten gesetzt hatte. „Sie haben recht“, erwiderte er, „aber Wartesäle sind interessant, sofern man nicht oben des Wartens wegen hier verwilt. Zumal ein solch netter, beinahe gemütlicher Wartesaal, wie der hier im Bahnhof Freiburg.“

Ich blockte mich um, ja, auf den Bänken rings um den Wänden saßen Gäste, Männer, Frauen, junge, alte, Knaben, Mädchen, eine Vermischung der verschiedensten Typen. Wann hat man je in dem gehabten Alltag unserer Zeit einmal Mue, sich seine lieben Mitmenschen näher anzusehen? Aber hier im Wartesaal ist das einmal möglich.

„Wissen Sie“, unterbrach da mein Nachbar meinen Gedanken, „ich bin hier quasi Stammgast. Ich wohne auswärts und halte hier für gewohlich in der Mittagszeit ein kleines Nickerchen. Schauen Sie dort den Herrn in der Ecke an, der da gerühmt, das Haupt zur Seite geneigt, in Morpheus Armen schlummert — er ist auch einer von denen, die es in der Spanne Zeit zwischen Arbeitsende und neuem Arbeitsbeginn hierhertribt. Warum? Einfach, weil uns das Zeit hier zu sitzen, Bahnhöfe strahlen ja immer eine besondere Lockung aus. Das Gefühl, daß man von hier aus mit dem fernsten Ländern verbunden ist, ist umwoben vom Hauch magischer Romantik. Ich liebe die Luft, die nach Weite, großen Städten, fernem Bergen und Ebenen, Wäldern und Meeren riecht. Hier laßt sie mein Herz. Und wenn ich mir dann alle die Menschlein da ansche, dort die kleine, blonde Frau, die unermüdlich die Stricknadel führt, drüben jene, die auf ihrem Schoße ein Baby wiegt, am Tisch den älteren Mann, der einen Brief zu schreiben scheint, die Schüler und Schülerinnen mit ihren Ranzen und Büchern, die eifrig an den Aufgaben sind, der Herr dort, der die Zeitung liest, das Mädchen neben der Telefonzelle mit ihrem Buch in der Hand und dann mir jedes Schicksal ausmalte, ihre Gesichter studiere, dann fühle ich mich selbst stark verbunden mit dem einzelnen, als Glied jener großen Gemeinschaft, in der jeder allein sein Leid und seine Freude, seine Sehnsucht und seinen Glauben hat und die doch immer wieder menschliches Leid und Freude, Sehnsucht und Glaube aller sind.“

„Achtung, Achtung, es kommt jetzt der Personenzug...“ Die Stimme aus dem Lautsprecher unterbrach den Redefluß des Herrn. „Der tägliche Wecker“, meinte er, „es wird Zeit, es geht auf zwei zu. Also gute Zeit und lassen Sie sich's Warten nicht zu lange werden.“ Auch der schlafende Mann in der Ecke, geweckt von dem Klang dieser tönenden Stimme, hatte sich erhoben.

Ich war allein mit der strickenden Frau, dem lebenden Mädchen, den Schulkindern, der jungen Mutter mit dem Kind. Und ich war doch nicht allein.

Der Gauleiter aus Westfalen-Sud zu Besuch

Bei den aus den Luftnotstandsgebieten umquartierten Frauen und Kindern im Schwarzwald und am Rhein

In der Zeit vom 13. bis zum 16. Oktober weit der Gauleiter von Westfalen-Sud, Pp. Hoffmann, im Aufnahmegebiet Baden zu Besuch bei den hier aus seinem Gau umquartierten Frauen und Kindern. Aus eigener Anschauung will sich der Gauleiter vom Ergehen, der Unterbringung und dem Leben seiner Jugend sowie der Mütter und Frauen überzeugen, zum anderen ihnen die Gre ihrer Heimat bringen, ihnen sagen, wie es dort geht und wieder von hier die Gre mit nach Hause nehmen.

Auf seiner Fahrt durch die Aufnahmebereiche weite Gauleiter Hoffmann am 13. und 14. Oktober im Kreisgebiet Neustadt und Freiburg.

In Neustadt wurde der Gauleiter anfänglich eines Kameradschaftsabends mit Umquartierten vom Kreisleiter des Hochschwarzwaldkreises Neustadt, Pp. Kuner, begleitet. Wir können aber auch ermessen, wie schwer der Wechsel von der Großstadt zum flachen Lande ist, und wir bemühen uns daher, durch eine besondere kulturelle und politische Betreuung auch diese seelische Belastung zu erleichtern. Vor allem wenden wir uns an die Jungen und Mädel, durch ausgewählte Theater- und Filmvorführungen ihnen durch Einladungen zu unseren Feierstunden Erlebnisse besonderer Art zu vermitteln.

Pp. Dr. Glattes sprach dann seine Anerkennung über das disziplinierte Verhalten der Schüler des Gaus Westfalen-Sud und seinen besonderen Dank den Erziehern und Schülern aus.

Dann erstattete Kreisbeauftragter der NSV, Pp. Becker, einen Bericht über die im Kreisgebiet untergebrachten Angehörigen des Gaus Westfalen-Sud. Er wies dabei auf die Schwierigkeiten hin, die zu überwinden waren, vor allem zu Anfang und konnte mit Freude und Genugtuung mitteilen, daß heute zwischen Nord und Sud ein kameradschaftliches Band der Harmonie geschlungen sei, aus dem heraus auch in Zukunft alle auftretenden Schwierigkeiten gemestert würden.

Anschließend besuchte Gauleiter Hoffmann die in der Aula einer Schule versammelten Jungen und Mädel net ihren Erziehern. Im Rahmen einer von der Schule durchgeführten kurzen Feierstunde überbrachte der Gauleiter der Jugend die Gre der Heimat, insbesondere der Eltern. Er sei hergekommen, um einmal festzustellen, ob sie sich alle gut eingelebt. So weit er übersehen könne, seien sie alle gut aufgenommen. So sehr für sie gesorgt werde, so fehle ihnen natürlich doch eines: die Heimat! Aber auch der Heimat fehle heute eines: die Jugend! Aus dieser Heimat sei er zu ihnen gekommen, um ihnen zu sagen, daß es auch der Heimat, so weit das unter den Umständen möglich ist, gut gehe. Die



Links: Der Gauleiter von Westfalen-Sud, Pp. Hoffmann, verahrt bei seinem Besuch im Kreisgebiet Freiburg die Schule, in der er vor umquartierten Jungen und Mädchen gesprochen hat. In seiner Begleitung befindet sich Gauhauptamtsleiter Pp. Glattes, der mit der Leitung des Kreises Freiburg beauftragte Kreisbeauftragte Pp. Becker, Kreisleiter des Hochschwarzwaldkreises Neustadt, Pp. Kuner, bei-geleitete Kreisbeauftragter der NSV, Pp. Beck, Kreisbeauftragter der NSV, Pp. Beck, Kreisbeauftragter der NSV, Pp. Beck.

grüßt. Im Verlaufe des Besammenseins hatte er dann Gelegenheit, aus dem Munde des Kreisleiters, sowie des Kreisbeauftragten der NSV, vor allem von Volksgenossen und Volksgenossinnen aus Westfalen-Sud selbst sich zu unterrichten über alle Fragen der Umquartierung und Unterbringung.

In Freiburg wurde der Gauleiter durch den mit der Leitung des Kreises Freiburg beauftragten Kreisbeauftragten Pp. Dr. Glattes in der Kreisleitung willkommen geheißen. Dabei führte Pp. Dr. Glattes u. a. aus: Mögen Sie aus den Stunden, die Sie in unserer so schönen Landschaft verbringen, in Ihren schwergepruften Gau die Gewheit mitnehmen, daß hier alles getan wird, um den uns anvertrauten Volksgenossen Ihres Gaus den Aufenthalt auf jede Weise zu erleichtern. Wir selbst wissen ja aus eigener Erfahrung, was es heißt, die Heimat verlassen zu müssen, da wir in den Jahren 1939 und 1940 große Teile unseres Kreises räumen mußten. Sie dürfen daher versichert sein, daß wir für alle Not- und Sorgen das notwendige Verständnis von vornherein be-

halten. Die Schwierigkeiten hin, die zu überwinden waren, vor allem zu Anfang und konnte mit Freude und Genugtuung mitteilen, daß heute zwischen Nord und Sud ein kameradschaftliches Band der Harmonie geschlungen sei, aus dem heraus auch in Zukunft alle auftretenden Schwierigkeiten gemestert würden.

Anschließend besuchte Gauleiter Hoffmann die in der Aula einer Schule versammelten Jungen und Mädel net ihren Erziehern. Im Rahmen einer von der Schule durchgeführten kurzen Feierstunde überbrachte der Gauleiter der Jugend die Gre der Heimat, insbesondere der Eltern. Er sei hergekommen, um einmal festzustellen, ob sie sich alle gut eingelebt. So weit er übersehen könne, seien sie alle gut aufgenommen. So sehr für sie gesorgt werde, so fehle ihnen natürlich doch eines: die Heimat! Aber auch der Heimat fehle heute eines: die Jugend! Aus dieser Heimat sei er zu ihnen gekommen, um ihnen zu sagen, daß es auch der Heimat, so weit das unter den Umständen möglich ist, gut gehe. Die

erregen die Aufmerksamkeit. Dieses Naturwunder blieb jedoch heuer nicht auf das Exemplar beschränkt, denn zwei andere Artgenossen, zwei Wekstanien in der Reihe der Baumallee, wollten scheinbar mit ihrer „roten Schwester“ wettstreifen und legen nunmehr auch ein mit jungem Grün und schneeweißen Blüten geschmcktes Fruhlingskleid an. Auch Spalierobstbume blhen in einigen Freiburger Gärten zum zweitenmal, während in Bad Dorkheim in der Pfalz sogar zum zweiten Male Erdbeeren von besonderer Güte geerntet wurden.

Flämische Musik an den Stadischen Bühnen. Die Stadischen Bühnen führen unter dem Titel „Flämische Musik“ am Dienstag, 26. Donnerstag, 28., und Freitag, 29. Oktober, drei Konzerte durch, die, wie der Titel besagt, mit dem zeitgemäßen kompositorischen Schaffen des flämischen Volkes bekanntmachen sollen. Das erste Konzert wird ein Sinfoniekonzert des verstärkten Stadischen Orchesters unter Leitung von Generalmusikdirektor Bruno Vandenhoff sein, unter solistischer Mitwirkung des Pianisten Professor Em. Durlet (Antwerpen).

Warnung vor Gargasen. In der vergangenen Woche haben sich nicht weniger als drei Unfälle durch Gärgase in der Pfalz ereignet. Es wird darum erneut auf die Gefährlichkeit der Gärgase in den Weinkellern aufmerksam gemacht. Kellner, in denen gahre Wein liegt, sollten nur unter allergrößten Vorsichtsmaßregeln betreten werden. Gasmasken bieten keinen Schutz vor Gargasen. Bewährt hat sich immer noch die brennende Kerze, die sofort erlischt, wenn der Keller Gärgase enthält.

Schachgrowettkampf Elsaß — Südbaden. Am Sonntag, 24. Oktober, findet im Hotel zum Kopf im Rahmen einer Werbeveranstaltung des Großdeutschen Schachbundes ein Growettkampf an 50 Brettern Elsaß gegen Südbaden statt. Während das Elsaß sich in der Hauptsache auf die bewährten Krifte von Straßburg, Mülhausen, Kolmar stützt, setzt sich die sudbadische Mannschaft neben den Spielern aus den Freiburger Vereinen hauptsächlich aus Offenburg, Endingen, Waldkirch und Lörrach zusammen. Man ersieht daraus schon, daß es für die sudbadische Mannschaft auerst schwer ist, hier ein ehrenvolles Ergebnis zu erzielen. Bekannte Namen werden zum Kampf genannt: z. B. der mehrfache Schweizer Meister Prof. Naegeli, der wirttembergische Meister Lutz, die badischen Meister Schmitz, Dr. Linder (Freiburg), die elssischen Meister Fritz und Strauß (Straßburg) und der Zweite aus der Deutschen Jugendmeisterschaft, Keitling (Straßburg). Es ist wohl für alle Schachfreunde ein einmaliges Ereignis, gleichzeitig 100 Spieler kämpfen zu sehen.

Erweiterung der Schulerversicherung. Der Reichserziehungsminister hat ein Merkblatt herausgegeben, das eine Reihe von Erweiterungen der Schüler-Unfall- und Haftpflichtversicherung mitteilt. Neu ist für alle Schüler und Lehrkrifte die Garderobe- und Fahrradversicherung. Die Versicherung erstreckt sich danach seit dem 1. April auch auf das Abhandeln und die Besichtigung der während des Schulbesuchs sowie bei allen Veranstaltungen der Schulen in einem geschlossenen Raum angelegten oder aufbewahrten Bekleidungsstücke. Ebenso sind die Schulschlappen und die Schulsuler in den Versicherungsschutz eingeschlossen. Ferner sind die Fahrkrifte der Schulkinder und Lehrkrifte gegen Verlust und Beschädigung versichert. Von Bedeutung ist auch die Bestimmung, daß Schüler, Schülerinnen und Lehrkrifte, die im Feuerwehdienst ausgebildet und als Hilfskrifte eingesetzt sind, während ihres Einsatzes Versicherungsrecht genießen. Die Versicherung für Heil-

kosten wurde von 500 auf 1000 RM. für jeden Versicherungsfall erhöht. In besonders schweren Fällen können wir bisher Heilkosten bis zu 2500 RM. gewährt werden. Die Garderobe ist bis zu 75 RM. für jeden Schadensfall, das Fahrrad bis zu 150 RM. versichert. An zusätzlichen Beiträgen sind für die Garderobeversicherung jährlich 10 Pf. und für die Fahrradversicherung 30 Pf. zu entrichten.

Wann ist der Vater bekannt?

Kinderbeihilfe in Zweifelsfällen - Wenn der Vater gefallen ist

Das Reich gewährt Kinderbeihilfe über die Finanzämter im Rahmen der hierfür geltenden Bestimmungen nur für Kinder, deren Vater bekannt ist. Die Feststellung der Vaterschaft kann nun aber in manchen Fällen längere Zeit in Anspruch nehmen. Das Finanzamt ist gehalten, die Anmeldung zur Kinderbeihilfe für ein Kind, dessen Vater nicht bekannt ist, zunächst abzulehnen. Wenn nachträglich die Vaterschaft festgestellt wird, dann steht der erneuten Abgabe der Anmeldung auf Gewährung von Kinderbeihilfe nichts entgegen. Die Kinderbeihilfe ab Beginn des Vierteljahres gezahlt, das der neuen Anmeldung vorangeht. Das Finanzamt kann in Fällen, in denen besondere Umstände das Geboten erscheinen lassen, die Kinderbeihilfe auch für eine längere Zeit, bis zu zwölf Monaten vor der Anmeldung nachzahlen.

Zur Beantwortung der Frage, in welchen Fällen der Vater eines Kindes im Sinne der Bestimmungen über die Gewährung von Kinderbeihilfe als bekannt zu gelten hat, werden in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ Ausführungen veröffentlicht. Danach gelten die Anordnungen, die der Reichsfinanzminister zu dieser Frage für die Ausbildungsbeihilfe getroffen hat, auch für die Kinderbeihilfe. Der Vater eines Kindes gilt demgemäß in jedem der folgenden vier Fälle als be-

kannt: 1. wenn das Kind ehelicher Abstammung ist, 2. wenn die Vaterschaft durch rechtskräftiges Urteil festgestellt wurde, oder wenn der Erzeuger die Vaterschaft vor dem Jugendamt oder vor dem Gericht anerkannt hat, 3. wenn der Mann, der als Erzeuger des Kindes in Anspruch genommen worden ist, zur Zahlung von Unterhalt verpflichtet wurde; 4. wenn aus anderen Tatsachen eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß der als Vater benannte Mann der Erzeuger des Kindes ist.

In sehr vielen Fällen, in denen ein Anerkennnis des Erzeugers nicht vorliegt und in denen eine Klärung der Vaterschaft nicht herbeigeführt werden kann, weil der als Erzeuger benannte Mann gestorben, gefallen oder verschollen ist, haben sich schon andere Behörden mit der Frage der Vaterschaft befassen müssen. Das ist z. B. der Fall, wenn das Kind einen Anspruch auf Versorgung oder auf Rente nach seinem gestorbenen oder gefallenen Erzeuger hat. Ist von einer anderen Behörde als dem Finanzamt die Vaterschaft dadurch anerkannt worden, daß an das Kind aus dem von Vater erworbenen Anspruch heraus eine Geldrente, Waisen-geld oder dergleichen gezahlt wird, dann kann auch das Finanzamt die Vaterschaft als bekannt unterstellen.

Klavierabend

Dr. Willi Gallier in Freiburg

Der Ortsverband Freiburg des Richard-Wagner-Verbandes Deutsches Frauen gab am Mittwoch dem Hamburger Pianisten Dr. Willi Gallier zum wiederholten Male Gelegenheit, in seiner Vaterstadt Freiburg zu spielen. Das Programm dieses Klavierabends im Museumsaal hat dem Kenner der Klaviermusik Anlass zu Betrachtungen musikgeschichtlicher Beziehungen wie auch Erwägungen zur Aufführungspraxis. Dem nativ Hinhrenden sperrte es einen von einem überlegenen Könner gebotenen Genuß.

Dr. Gallier lasfe zunächst vier Präludien und Fugen aus Bachs Wohltemperiertem Klavier gleichsam zu einer viersatzigen großen Form zusammen und erweckte mit der Darbietung der Chromatischen Fantasie und Fuge von Bach die Bewunderung der Hörer. Er gab damit zugleich den Übergang zum eigentlichen Schwerkern des Abends, zur weiterentwickelten Chromatik bei Liszt und Chopin. Dr. Gallier verband hier in der Darstellung des „Lobes Gottes in der Natur“ von Liszt und der gleichfalls weite Räume durchmessenden H-Moll-Sonate op. 55 von Chopin das Improvisatorische mit dem überlegenen Konzertstil.

Der Beifall war sehr herzlich und veranlaßte den Künstler zu zwei dankbar aufgenommenen Zugaben.

Edmund Huber

Baden und Elsass

Der Scheffel-Bund zeichnete aus Straßburg. Der Bundesleiter des Deutschen Scheffel-Bundes im Reichswerk Boch und Volk hat auf Vorschlag des Preisrichterrings den im Jahr 1943 für Lyrik bestimmten Förderungspreis des Bundes für die Dichtung am Oberrhein dem bekannten elssischen Dichter Oskar Wahrle für seine lyrischen Leistungen zugesprochen. Oskar Wahrle lebt in Mülhausen im Elsaß. Sein bekanntestes lyrisches Werk ist der umfangreiche Gedichtband „Die Schliffelheimer Ernte“. Seine daneben veröffentlichten Soldatenlieder sind zum Teil so volkstümlich geworden, daß sie gesungen werden, ohne daß man den Verfasser kennt.

Tagung der biologischen Reichsanstalt

Kolmar. Die Mitglieder der biologischen Reichsanstalt, speziell für das Gebiet der Schädlingsbekämpfung, hielten zusammen mit den Vertretern der staatlichen Weibbaugversuchsanstalten im Reich in dem Staatlichen Weibbauginstitut Kolmar eine Tagung ab. Der erste Tag galt den wissenschaftlichen Vorträgen und Besprechungen. Daran schloß sich ein Empfang durch Oberbürgermeister Manny. Dem Abschluß bildete eine Weinkostprobe, von den Vertretern aus den anderen Weibbaugebieten einen praktischen Begriff von der Art und dem Geschmack des elssischen Weines zu geben. Der zweite Tag führte die Teilnehmer in die Rebbaugelbte selbst, wo nicht nur die Rebanlagen selbst, sondern auch die Keller- und Kellnerbetriebe besichtigt wurden.

Die Steuerung versagte

Oberprechtal (Eigenen Meldung). Dieser Tage holte der Sohn eines Triebwerkbetriebsinhabers mit einer Zugmaschine einen Anhänger vom Bahnhof. Durch das plötzliche Versagen der Steuerung geriet das Fahrzeug von der Fahrbahn ab, wobei die Zugmaschine demoliert wurde und der Fahrer sowie zwei Begleitmanner Armbruche und andere Verletzungen erlitten und ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Eigenartiger Unfall

Maximiliansau. An einem eigenartigen Unfall verstarb der 48 Jahre alte Mechaniker Josef Frank von Maximiliansau. In seinem Betrieb brach an der Maschine, an der er arbeitete, ein Stempel ab und flog dem Verunglückten derartig stark an den Kopf, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Vom Bullen zu Tode getreten

Rittersbach (Kr. Molsach). Der 42 Jahre alte Bauer Karl Morsch wurde im Bullenstalle von einem Bullen so unglücklich auf den Unterleib getreten, daß die inneren Verletzungen zum Tode führten.

Durch Gas verunglückt

Konstanz. Ein älterer Mann wurde vor dem Gasherd in seiner Wohnung bewußtlos aufgefunden. Trotzdem er sich nun schon seit zwei Tagen im Krankenhaus befindet und unter artzlicher Kontrolle steht, hat er das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt.

Meister Lampe als Unfallursache

Konstanz. Einem Motorradfahrer, der in der Näher von Konstanz an einem Wald entlang fuhr, rannte plötzlich ein Feldhase ins Fahrzeug. Der Motorradfahrer störte und wurde dabei so erheblich verletzt, daß man ihn ins Krankenhaus überführen mußte.

Aus den Nachbargauen

- Reiche Eichelente. Kaiserlautern. Der Pfälzer Wald weist in diesem Jahr einen weit über dem Durchschnitt liegenden Fruchtbelang bei den Eicheln auf. Da bekanntlich Eichen ein ausgezeichnetes Schweinefutter darstellen, lohnt es sich, Eicheln zu sammeln. Die Rstung der Eicheln ergibt übrigens einen gut mundenden „Kaffee“.
- Kind tödlich verbrüht. Bondorf (Kr. Böblingen). In Bondorf zog das noch nicht ein Jahr alte Kind der Eheleute Herr in einem unbewachten Augenblick eine Tasse mit heißem Kaffee vom Tisch. Es erlitt schwere Verburungen, denen es in der Tübinger Klinik erlegen ist.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Freitag, dem 15. Oktober:
11.30-12.30 Beschwingte Konzertsinfonie, 12.30-12.45 Der Reichs- und Lage, 15.00-15.30 Volksmusikliche Klänge, 15.30-16.00 Lied- und Instrumentalmusik, 16.00-17.00 Saramba und Opernkunste, 17.15-18.15 Jan Hoffmann spielt auf, 18.30 bis 19.00 Der Zollergespel, 19.30 bis 19.55 Preussensinfonie, 19.55 bis 20.00 Die Goldblau-Artikel: „Der neue Stadtkrieg des Krieger“, 20.15-21.00 Melodien im Lichte, 21.00 bis 22.00 „Von Christo zum Kavalier“, letzte Musik mit Versen — Deutschlandsendung, 22.15-22.30 Haydn, Handel, Beethoven u. a., 22.35-23.30 Meisterwerke deutscher Kammermusik: Tubingenscher von Becker, 23.30-23.50 „Die heimliche Ehe“, komische Oper von Cimarosa.

Parteilandliche Mitteilungen

NSDAP, Ortsgruppe Am Hag, Hag, Freitag, 20. 10 Uhr gauktlich, Saal im Landgutshaus II am Hagenerplatz ein Dienstappell für alle Politischen Leiter zu erscheinen. Auch die Hallrentner der Reichler können zu erscheinen.

Die Deutsche Arbeitshilfe, NSG, „Kraft durch Freude“, Kulturprogramm, Mittwoch - Miete II am 20. Oktober. Zur Aufgefuhrung gelangt „Waldesrausch“. Schrift des Kameradschaftes, Mittwoch, 11 Uhr.

Die Deutsche Arbeitshilfe, NSG, „Kraft durch Freude“, Sport und Spiel, Dienstag, 9-10 Uhr, Offener Kurs, Pf.-Bibliothek, Dienstag, 18.30-19.30 Uhr, Offener Kurs, Hansgottfried-Saal, Donnerstag, 18.30-19.30 Uhr, Offener Kurs, Hansgottfried-Saal, Mittwoch, 18-19 Uhr, Offener Kurs, Kölner, Betriebsgymnastik (Tischtennis), Montag und Dienstag, je 19.45-20.45 Uhr, Schwimm-, Marstabil.

Aus der Familie

Geburten: Ernst Frick, 12. 10. 43. Hans Weiser, 12. 10. 43. ... Aus der Familie: Hart u. unverwundet traf mich die Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der treuherzigste Vater, Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Oberst. Eduard Schlegel, 11. 10. 43. ...

Hart u. unverwundet traf mich die Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der treuherzigste Vater, Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Oberst. Eduard Schlegel, 11. 10. 43. ... Nach langer Unverwundtheit erbrachte mir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Oberst. Eduard Schlegel, 11. 10. 43. ...

Umwartet schied wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Sohn und Bruder, Albert Hollenweger, 11. 10. 43. ... Nach langer Unverwundtheit erbrachte mir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Oberst. Eduard Schlegel, 11. 10. 43. ...

In banger Sorge, immer noch mit Wiederverlangen hoffend, erbrachte mir die überaus schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Tochter, unsere 8. gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Klara Karolina Lepant geb. Kettner, 11. 10. 43. ...

Nach langer Ungewißheit erbrachte mir die traurige Nachricht, daß meine liebe Tochter, unsere 8. gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Klara Karolina Lepant geb. Kettner, 11. 10. 43. ...

Der Herr Ober Leber u. Tod hat unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Maria Meyer, 11. 10. 43. ...

Die Herr Ober Leber u. Tod hat unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Maria Meyer, 11. 10. 43. ...

Kaufgesuche

Groß, Teuf, etwa 20 Hektar, einig, Gelände, liegt in der Nähe von ...

Automarkt

Wir suchen heute Verkauft, ein ...

Tornmarkt

Ein großer Transporter, Supplend ...

Verlor

Geldscheit mit 300 Mark, in der ...

Amtliche Bekanntmachungen

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Verschiedenes

Verkauft, ein Grundstück, 10 Hektar ...

Kreis Emmenthal

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Liegenschaft

Ein in Stuttgart (Hohenheim) in der ...

Kreis Emmenthal

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Kreis Emmenthal

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Kreis Emmenthal

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Kreis Emmenthal

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Kreis Emmenthal

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Kreis Emmenthal

Chinesische Wohnung, 68 Hektar, ein Grundstück ...

Lichtspiele: Ufa-Friedrichshaus, Neue Anfangen, Täglich 11.15, 14.15, 17.15. ...

Städt. Bühnen: Große, Hans, 19. 10. 43. ...